

bekannter Mittkämpfer! Mein Segen begleitet Dich! Dixi, ich habe gesprochen! — Komm, Lischen!"

Damit warf der Doktor den Maulkorb den Berg hinunter der Stadt zu, hob die Kleine empor, setzte sie mit ihrer Tasche und den ersten während seiner Rede von ihr gepflückten Blumen auf seine Schulter und schrie: „Alions, meine Herren; hinein in den Wald! Kehren wir dem Nest den Rücken zu!"

Mit diesen Worten trabte der tolle Geselle auf dem Fußpfad, auf dem er gekommen war, zurück ins Holz; Roder und ich folgten lachend. Der Ex-Redaktionspudel sprang auch wie toll hinter uns her; gaudeamus igitur tönte des Doktors Baß in das beginnende Concert der Vögel, — unser Sommer-Sonntag im Walde hatte begonnen.

Welch' ein Tag war das!

Dieses erste Eintreten in die grüne Blätterwelt — dieses Aufathmen aus voller Brust! Der Doktor hatte mit der sich gewaltig sträubenden Lise einen ordentlichen Galopp ange schlagen und war unsern Augen entschwunden, unsern Ohren aber nicht. Die Kleine lachte — wurde ärgerlich — bat; der Pudel bellte aus Leibeskräften, und der Doktor fiel aus einem seiner Studentenlieder ins andere.

Mit seiner Ausweisung schien der alte Jenenser Bursch alle gesellschaftlichen Bande für aufgelöst zu halten.

„Das ist ein sonderbarer Menschentypus," sagte Roder lächelnd, als wir langsamer hinterhergingen; „die personifizierte Gutmüthigkeit unter dieser tollen, barocken Maske. Wir sind Jugendfreunde, welches sonderbar scheinen kann, da er in Lumpenhäusen das Gymnasium besuchte, während ich auf dem Seminar mich zum Schulmeisterlein einpuppte. Eben so gut hätte ein Guelfe mit einem Ghibellinen Arm in Arm auf der via dei malcontenti in Florenz spazieren gehen können. — Aber es war so, er lehrte mich Cigarren drehen, ich dagegen brachte ihm bei: sich auf dem Klavier mit einem Finger zu dem famosen Liede zu begleiten:

Mihi est propositum

In taberna mori . . .

Später verlor ich ihn aus den Augen; ich wurde Hilfslehrer in Lammsdorf, er ging auf die Universität. Da saß ich eines Abends und untersuchte Moose durch die Loupe, als mich plötzlich Jemand auf die Schulter klopfte, und eine Bierbaßstimme — wie weiland Leibgeber zum Armenadvokat Siebenkäs — „n Morgen, Roder," hinter mir sagte. Es war Wimmer, der wegen Uebertretung der Duellgesetze relegirt, „die große Tour machte," wie er sagte. Geld besaß er schon damals nicht, aber viel Humor und guten Muth, und so hat das Schicksal uns öfters wieder einander in den Weg geführt, und immer war der Doktor Wimmer — derselbe . . ."

„Und aussterben wird diese Art nicht in Deutschland, so lange man noch die Namen: Bier, Romantik und Politik nennen hört," sagte ich.

„Halt," rief der Lehrer, „welch ein prächtiges Aconitum, entschuldigen Sie!" Damit sprang er ins Gebüsch, die Pflanze auszugraben, während ich in den Bart murmelte:

„Und auch Deine Art, deutsche Seele, wird nicht ausgehen, so lange noch in eine Blüthe das deutsche Gemüth sich versenken kann zwischen Weichsel und Rhein."

„Dunkel Wachholder, Dunkel Wachholder; kommt Alle schnell, schnell einmal her!" rief jetzt Lischen in der Ferne.

„Was giebt's denn Lise?" ruft Roder, seine Blume in die Botanisirbüchse legend.

„Ein wunder-wunderhübsches Vogelneft hat der Dunkel Doktor gefunden!" schallte es wieder, und wir setzten uns in Trab.

Auf einem kleinen sonnigen Platz seitab vom Wege stand der Doktor, hochroth vom Singen und Rennen und ließ die Kleine in einen Fliederbusch schauen. Lise, den Athem anhaltend, um die kleine piepende Welt nicht zu stören, guckte selig durch die Zweige; während der Rezensent das Wunder

weiter unten suchte und, den Kopf und Leib im Laubwerk verborgen, nur die Hinterbeine und den webelnden Hufarenbusch zeigte.

„Nicht wahr, Lise, das mußte ich Dir doch zeigen? s'ist doch prächtig, wenn Einen die Polizei so früh hinausjagt in den Wald!“

Ein Buch guckte dem Doktor hinten aus der Rocktasche, und der Lehrer zog ihm heraus. Es war Reineke de Bos, des Doktors ewiger Begleiter auf allen seinen Fahrten, den er fast auswendig wußte. Bei der Berührung des Lehrers sah er sich auch sogleich um und begann:

De quad deyt, de schuwet gern dat licht:
Also dede ok Reinke de bösewicht.
He hadde in de stad so vele missdan,
Dat he dar nicht dorfte kamen noch gan.
He schuwede seer des Konninges hoff
Darin he hadde seer kranken loff!“ —

„Aber hier, Lise, ist's was Anderes; wenn wir hier ein Vogelneß finden, so dürfen wir auch hineingucken und unsere Meinung darüber sagen.“

„O das ist wunder-wunderhübsch,“ ruft die Kleine, welche gar nicht hört, was der Doktor sagt. „Sieh, der alte Vogel fürchtet sich gar nicht — o, welche große Schnäbel — er sitzt ganz still zwischen seinen Jungen und sieht nur nach dem Rezensenten hinunter! — Er thut Dir nichts, kleiner Vogel, bleib ruhig sitzen!“ —

Jetzt ließ der Doktor das Kind auf den Boden gleiten: „Nun lauf zu Fuß,“ sagte er, „das Gras ist trocken.“

Welch ein Tag! Noch zogen weiße Wölkchen über die Baumwelt weg, bald aber hatte die Sonne sie verzehrt, und das ewige Blau lächelte rein und klar auf uns herab. Immer tiefer versenkten wir uns in die dustende Wildniß: „Wo lassen wir alle die Blumen, die wir pflücken,

Lisken?“ — Die Händchen sind schon so voll, daß wir bei jedem Schritt eine verlieren, und daß der Doktor sagen muß:

„Ist's nicht wie im Märchen, wo der Vater die verlorenen Kinder durch hingestreute Steinchen wiederfindet? Ein verfolgter Zeitungsschreiber — schrecklich — die Häsher sind ihm auf den Fersen — wo hat er sich hingewendet?“ — „Ja,“ sagte der Erfahrenste der Spürer, ein wahrer Pfadfinder auf der Bagabondenjagd — „seht die Blumen — untermischt mit Cigarrenenden! Laßt uns dieser Spur folgen, Brüder! — Ja, seht hier im weichen Boden die Hundetapfen? — Er ist's, er ist's — Fort, ihm nach! — Schrecklich!“

„Bravo, Wimmer!“ lachte der Lehrer, der wieder eine Pflanze im Gehen zerlegte. „Welcher Stoff für Dein nächstes Werk; wo Du es auch schreiben magst, ich hoffe auf ein Exemplar.“

„In München werde ich es schreiben, Verehrtester! Habe ich nicht einen Kontrakt mit dem Buchhändler und Eigenthümer der „Knospen“ — Gabriel Pümpel, in der Tasche? Ist nicht Gabriel Pümpel mein Onkel? Ist nicht Nanette Pümpel meine Cousine? Wetter, ich sehne mich ordentlich nach dem Nanner!“

„Doktor! Doktor!“ rufe ich lächelnd.

„Wahrhaftig,“ seufzte der eliminierte Schriftsteller, „ich habe heute ordentlich Lust solid zu werden.“

„Ehrlicher alter Bursch!“

„Also das waren Deine Gedanken,“ sagte der Lehrer lächelnd und gerührt, „als Du gestern den ganzen Nachmittag auf meinem Sopha lagst? Ich konnte Dich vor Tabaksqualm nicht recht sehen, aber Du schienst mir außergewöhnlich nachdenklich und träumerisch. Gottlob, wenn diese Erleuchtung so ausschläge.“

„Hurrah,“ schreit der Doktor, den Hut in die Luft werfend:

„Es leben die Knospen! Es lebe das Bod'bir! Es lebe das Haus Pümpel & Compagnie!“

Der Ex-Redaktionspudel ist außer sich; jetzt hat er die größte Lust, Elise vor Wonne über den Haufen zu werfen, jetzt springt er an seinem Herrn in die Höhe, jetzt ist er im Gebüsch verschwunden, jetzt kommt er auf der andern Seite wieder zum Vorschein! Bumms — da liegt er im Grase, wälzt sich, daß man nicht weiß, was Oben oder Unten, Beine oder Rücken, Kopf oder Schwanz ist!

„Wer hat eine Uhr? Niemand? Desto besser, der Magen ist unsere Uhr. Hier unter dieser prächtigen Buche wollen wir uns lagern. Wie das Moos so weich ist! Ausgepackt die Taschen, den Korb, die Botanisirbüchse! Eine Flasche Wein erscheint. Wer hat einen Korkzieher? Niemand? Desto besser, wir schlagen ihr den Hals ab; ein niedliches Glas hat Elise mitgebracht.“

„Holla, Koder, aufgepaßt! Rezensent hat den Kopf in Ihrer Rocktasche!“

„Welch' Behagen, sich so im weichen Grase auszustrecken! Wie das schmeckt im grünen Walde; — die alte Martha soll leben, sie hat prächtig gesorgt!“

„Komm, Kind, unsere kleinen Beine sind doch wohl müde! Was bedeuten diese Faden? Aha, jetzt werden wir Kränze winden. Welche prächtigen wilden Rosen!“

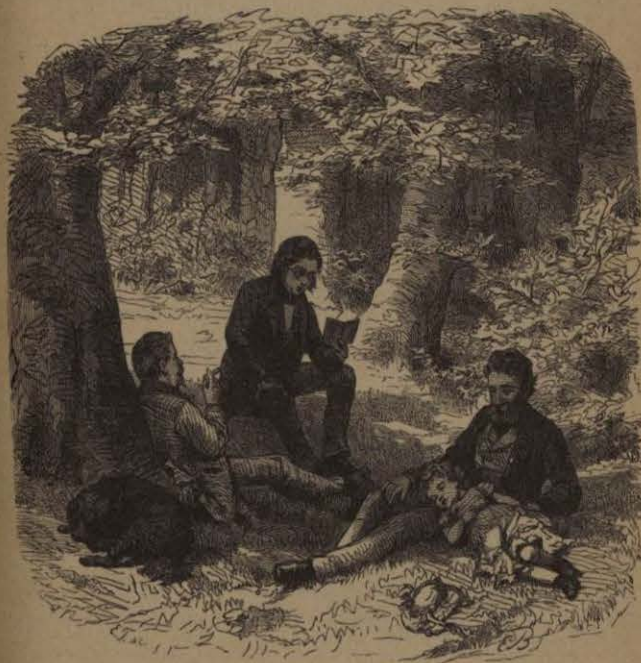
„Sieh, da kriecht ein Marienkäfer auf Deinem Arm, Lischen; — er entfaltet die Flügel — prr, dahin geht er, ein kleines rothes Pünktchen im Sonnenstrahl.“

Elise schaut ihm nach und fängt an zu singen:

Marienvogel kleine,
Rühre Deine Beine,
Kriech an meinem Finger n' auf,
Setz Dich als das Knöpflein drauf!
Ist er nicht ein hoher Thurm
Für so kleinen rothen Wurm?

Und dann mit ganz feiner Stimme:

Rothen Purpur trag' ich,
Flüglein viere schlag' ich!
Gar kein' Flüglein regst Du,
Nur zwei Bein' bewegst Du —
Sechs Beine rühr' ich,
Sieben Punkte fähr' ich,
Fliege höher als der Thurm!
Wer ist nun der kleine Wurm? — Etch!



Die Sonne muß draußen gar heiß und drückend sein, sie steht hoch im Mittage. Hier aber hat sie die Herrschaft mit dem Schatten zu theilen und zwar so, daß man gar nicht mehr weiß.

wo Dunkel, wo Licht ist, so flimmert und zuckt beides durcheinander.

„Wirft Du müde, Vöschchen! berauscht Dich der Wald-duft, kleines Herz? Komm, lege Dein Köpfchen hierher; keine Mücke, keine Fliege, und wenn sie noch so golden wäre, soll Dich im Schlummer stören. Schließe dreist die Augen und träume einen hübschen Elfenraum von Schmetterlingen und Blumen und kleinen Vögeln.“

Wie behaglich der Pudel gähnt und, den Kopf auf die Vorderpfoten gelegt, mit den Augen blinzelt.

„S'ist doch ein ganz ander Ding ohne Maulkorb, nicht wahr, Rezensent?“

Wie der Doktor so nachdenklich die blauen Cigarrenwölkchen von sich bläst! Denkt er an seinen ersten Aufsatz in den „Knospen“, denkt er an die Münchener Cousine?

Wie sich der Lehrer mit leuchtenden Augen in die Pflanzensätze seiner Botanisirbüchse vertieft!

„Heda, Roder, was für ein Hest schaut da zwischen den Blättern und Wurzelwerk hervor?“

„Her damit!“

Der Lehrer erröthet und reicht lächelnd das Hest herüber.

„Was sehe ich! Vermag der Schulstaub solche Blüten zu treiben?!“

Grinsend streckte der Doctor Wimmer den Kopf über meine Schulter und machte nach einigen Blicken auf das Manuscript sogleich Anstalt, es für die Knospen mit Beschlag zu belegen, aber der Lehrer that gewaltig Einsprache dagegen. Später schenkte er es mir. Soll ich ein Blatt daraus der Chronik einschleiben?

Es sei! Da ist eins.

„Ich lag am Rande des Bachs und sann nach über die Geschichte der Völker und Könige und über — meine Liebe.

Hinten in der Türkei lagen jene einander in den Haaren, und drüben in der kleinen Gartenlaube saß mein Schatz und schmollte. Ah!

Lippe-Detmold ist mein Vaterland, — was geht mich die orientalische Frage an und der General Sabalkanskoj und die Schlacht bei Navarino?!

Aber das Frauenzimmer dort?

Beim großen Pan, damit muß es anders werden!

Roth wie die Liebe ist der Abendhimmel; goldne Wölkchen, weiße Tauben schweben darin hin und wider wie Liebesgedanken... Wo sind meine Diplomaten, wo meine Kabinetts-couriere?

Es schwancken die Gräser — es regt sich — es läuft, es kriecht, es klettert, es hüpfst, es flattert und fliegt — tausendbeinig, tausendflügelig! Es zwitschert und summt — tausendtönig!

Dichter-Minister, Frühlings-Räthe, Liebes-Gesandte versammeln sich um mich zu Rath und That.

Wohlan — die Konferenzen sind eröffnet! Allen Gegenwärtigen und Zukünftigen Gruß! Wen send' ich zuerst an jene dort, hinter den Hollunderblüthen?

Ah! Du da — fort mit Dir zu Ihr hin — Du mein leichtgestülgeter, magenloser Herold, Du, den sie den „rothen Augenspiegel“ nennen, zeig Ihr auf Deinen weißen Schwingen die beiden Purpurtropfen, sag Ihr, es sei Herzblut — mein Herzblut aus dem wilden Kampf um die Liebe, die rothe Liebe!... Da flattert der Bote der Laube zu; es zittert mein Herz, mein banges Herz. — (Sie — nießt!!!) O Dank, Dank ihr ewigen guten Götter, Dank für das Omen! (Erkälte Dich nicht, Louise, nimm ein Tuch um, hörst Du?)

Wer ist der zweite meiner Boten? Schnell, schnell, meine kleine emsige Biene; — hin zu Ihr — summe Ihr ins Ohr, Honiggedanken, Hausgedanken, Leinen- und Drellgedanken!

(Was hat das Frauenzimmer zu lachen über ihrem Nähzeuge, in der kleinen Laube?)

Und nun mein letzter Bote, mein schwarzer Trauermantel, flattere hin zu Ihr! Hör', was Du Ihr sagen sollst. Sag Ihr: Louise, Louise, der Tag ist zu Ende — die Eintagsfliegen wurden müde, todtmüde — der Bach schaukelt ihre armen kleinen Leiber fort, vorüber an den Blumen, über denen sie vor einer Stunde noch tanzten und spielten. Louise, Louise, das Leben ist kurz; Louise, die Nacht bricht herein; sieh den rothfinstern Streif im Westen, sieh wie es im Osten unheimlich zuckt und leuchtet — horch, wie es grollt!

(Es regt sich in der kleinen Laube! Sie seufzt!) Louise! Louise!

(Sie tritt heraus!)

Louise! Louise!

Die Bäume schütteln ihre Blüthen herab auf Sie: Ave Louisa! Der Abendwind flüstert Ihr zu: Ave Louisa! Die Blumen des Tages neigen sich Ihr: Ave Louisa! Die Blumen der Nacht öffnen ihre Weihrauchkelche Ihr — Ave Louisa! Ave Louisa! (Sie winkt . . . sie lächelt . . .)

Friede?

Friede!

Friede! Läutet die Glocken im Reich! Erleuchtet die großen Städte, die Dörfer; erleuchtet jedes einsame Haus, Orgelklang in allen Domen, Kirchen und Kapellen! Auf die Knie, auf die Knie alles Volk! Männer, Weiber, Greise, Kinder, Jünglinge und Jungfrauen:

Herr Gott! Dich loben wir!

Herr Gott! Wir danken Dir!

Friede! Friede im Himmel und auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!"

Ich kannte diese „Louise“ des Lehrers gar gut. War sie nicht Gouvernante bei den Kindern des Baron Silberheim? Hat sie nicht später den Lehrer Roder geheirathet? Hat sie nicht Glück und Kummer und Verbannung mit ihm getheilt?

Seid gegrüßt, Otto und Louise Roder, wo Ihr auch weilen mögt!

„Ei, das war schön!“ sagte Lischen erwachend und das Köpfchen aufrichtend. Sie dachte an ihren Traum im Grünen, nicht an des Lehrers Phantasien — die hatte sie richtig verschlafen.

„Was hat Dir denn geträumt, Lischen?“ fragte der Doktor, und das Kind blickte ihn verwundert an.

„Hab' ich denn geschlafen?“ fragte sie.

„Das kann man bei solchem kleinen Mädchen wie Du bist, Lise, niemals recht wissen. Was hast Du denn gesehen und gehört? Erzähle mal!“ sagte ich.

„O es war wunderschön, was ich gesehen habe! Ich konnte gar nicht über das Gras weggucken; es war wie ein kleiner Wald, und welch' eine Menge kleiner Thiere lief darin herum! Und wenn ich die Augen zumachte, wurde Alles so roth, als brennte der ganze Himmel, daß ich sie schnell wieder aufmachen mußte. Ich dachte, ich wäre ganz allein, da kam auf einmal ein wunderschöner gelber Schmetterling mit zwei großen Augen in den Flügeln, die unten ganz spitz zuliefen, der setzte sich dicht vor meinem Gesicht auf einen Halm und sagte mit ganz feiner, feiner Stimme:

„Ein schönes Kompliment, kleines Fräulein, und ob Sie nicht zum Thee kommen wollten, zur Waldbrosenkönigin?“

Der Herr Lehrer las in diesem Augenblicke was vor, ich hätte gern weiter zugehört und sagte es dem Schmetterling auch. Der aber sagte: bei der Königin säße ein gelehrter Herr, Namens Brennessel, der hielte gar nichts von der Geschichte, ich soll daher nur dreist mitkommen. Ich fragte,

den Schmetterling: ob's sehr weit wäre; er meinte: weit wär's nicht, aber wir müßten einen Umweg machen, da läge ein groß schwarz Thier im Grase, das habe greulich nach ihm geschnappt, als er vorübergeflogen sei. Das war der arme Rezensent! Dann sagte der Schmetterling: er müsse auch den giftigen Wolken ausweichen, die da herumzögen und ihm seine hübschen Flügel ganz schwarz machten. Das war des Onkel Wimmer's Cigarrendampf! — Ich war auf einmal so klein geworden, daß mich der schöne gelbe Schmetterling ganz leicht auf seinen Rücken nehmen und forttragen konnte zu dem Rosenbusch dort bei der Buche. Da war eine gar niedliche vornehme Gesellschaft bei der Königin. Da war der brummige, böse, alte Herr Brennessel, dem Jeder gern auswich; da war die dicke Madame Klatschrose, welche dicht hinter der hübschen Königin stand. „Fräulein Elise,“ sagte die Königin, „ich freue mich sehr, Ihre Bekanntschaft zu machen. Ist das Ihr Onkel dorten, welcher den häßlichen Dampf ausbläst?“ „Rein,“ sagte ich, „das ist der Onkel Doktor, den sie weggejagt haben aus der Stadt; er schreibt Bücher und ist unartig gewesen und hat zuviel Klere und Schreibfehler gemacht!“ „So, er schreibt Bücher? Dann will ich ihn mal besuchen!“ sagte der kluge Herr Brennessel böse. . .“

„Alle Wetter,“ lachte der Doktor hier, halb ärgerlich über Lisens Traum, und griff mit der Hand hinter sich, um sich aufzurichten. „Au, Teufel!“ schrie er plötzlich. Er hatte wirklich mit der Hand in einen Brennesselbusch gefaßt!

Wir lachten herzlich, und nur Lischen sagte ganz ernst: „Siehst Du, Onkel Wimmer, das war er!“ Dann fuhr sie fort:

„Wir tranken nun Thee aus wunderniedlichem Geschirr (Onkel Bachholder giebt mir noch ein Butterbrod!) und jeder erzählte eine hübsche Geschichte vom Frühling, Sommer oder Herbst; vom Winter aber wußten sie nichts — da schlafen sie. Dabei hörte ich aber immer den Herrn Lehrer lesen,

und Herr Brennessel brummte dann dazwischen. Der war auch der Einzige, welcher vom Winter erzählen wollte, es ward aber nicht gelitten. — Auf einmal hörte Herr Roder auf zu lesen, und ich lag wieder bei Dir, Onkel Bachholder, im Grase, und Rezensent steckte dicht vor meinem Gesicht seine schwarze Nase zwischen den Halmen durch und guckte mich groß an. Das habe ich gesehen! — War das nicht hübsch? Und nun, Herr Roder — lesen Sie Ihre Geschichten noch einmal — bitte, bitte!“

„Danke schön,“ sagte lachend der Lehrer. „Der kluge Herr Brennessel hatte ganz Recht, und jetzt sehe ich auch ein; meine Geschichten sind gar nicht hübsch.“

Wie lange haben wir so geträumt, und erzählt, und im grünen Gras und weichen Moos gelegen? — Schon steigt die Sonne wieder abwärts am blauen Himmel! Muß nicht der Doktor heute noch durch den Wald nach der nächsten Eisenbahnstation? — Auf, Lise, winde dem Rezensenten den letzten Kranz um den schwarzen Pelz! Laß nichts zurück von Euern Sachen! Vorwärts! — Auf engen schattigen Waldpfaden geht's nun quer durch das Holz, bis wir endlich das Rollen der Wagen auf der großen Landstraße hören und zuletzt den weißen Streif durch die Stämme schimmern sehen. Hord, Geigen- und Hornmusik! Im weißen Roß mitten im Wald an der Chaussee ist Tanz. Die Hausthür ist mit Laubgewinden geschmückt; Stadtvolk und Landvolf drängt sich allenthalben davor und dadrinne, im Haus und im Garten. Wir erobern noch eine schattige Laube, und der Doktor geräth in sein Element. Jetzt ist er oben im Saal, schwenkt sich lustig herum mit einer frischen Landdirne oder einer kleinen bleichen Nähterin aus der Stadt; jetzt erregt er unter den Regenden ein schallendes Gelächter durch einen wohlangebrachten Wit. Jetzt sitzt er wieder bei uns, den Rock ausgezogen, glühend, pustend, fächelnd. Und überall, wo der Doktor ist, ist auch der Pudel. Jetzt oben im Saal

wie toll zwischen die Tanzenden fahrend; jetzt, ausgewiesen, wie sein Herr aus der Stadt, steckt er seine feuchte Schnauze unter unserm Tische hervor.

Zimmer tiefer sinkt die Sonne herab. Doktor, Doktor, wir müssen scheiden!

Und der Doktor zieht den Rock wieder an und hängt die Reisetasche um. Wir Alle stehen auf.

„Also mußt Du wirklich fort, Onkel Wimmer?“ fragte Elise weinerlich.

„Ja ja, liebes Kind!“ sagte der wunderliche Mensch plötzlich ernst. Er hebt die Kleine empor, die sich diesmal nicht sträubt, sondern selbst ihm einen herzhaften Kuß giebt.

„Wirßt Du auch wohl zuweilen an den Pudel und mich denken, Lischchen?“

„Ganz gewiß,“ schluchzt Lischchen, „und ich will schreiben, und der Pudel — nein, Du mußt's auch thun!“ Der Doktor setzt die Kleine vorsichtig wieder auf ihren Stuhl: „Lebt wohl, Wachholder,“ sagt er, „leb wohl, Roder, alter Freund!“

Der Pudel blickt ganz verblüfft von seinem ernstesten Herrn auf uns und wieder zurück: es muß etwas nicht ganz in der Ordnung sein.

„Lebt Alle wohl! Ein fröhliches Wiedersehen! Alle! En avant, Rezensent!“ schreit der Doktor, über die Gartenhecke und den Chausseeegraben springend, und rennt, ohne sich umzusehen, dem Walde zu. Am Rande bleibt er noch einmal stehen und schwenkt den Hut.

„Smollis!“ ruft der Lehrer, ihm mit einem Glase zuwinkend. „Grüß die Münchener Cousine, die hübsche Kannerl!“

„Fidnoit! Soll geschehen!“ ruft der Doktor zurück und verschwindet hinter den Büschen. Rezensent steht noch am Rande, blickt nach uns herüber und stößt ein kurzes Gebell aus.

Jetzt ist auch er verschwunden.

Wir sitzen noch eine Weile still allein.

„Gott gebe dem ehrlichen alten Gesellen Glück!“ sagt

der Lehrer vor sich hin. Ein Omnibus will eben nach der Stadt abfahren. Was sollen wir noch hier? Wir nehmen Plätze und steigen ein.

Zurück geht's nun nach der großen Stadt, die staubige Landstraße hinunter. Fröhliche Gesichter jedes Alters und Geschlechts um uns her im dichtbepackten Wagen! Wie die Sonne so prächtig untergeht! Ade, du schöner Wald! Ade. Du alter Freund Wimmer! —

Da sind wir schon in den Anlagen. Welche sonntäglich gepuzte Menge noch ein- und ausströmt! Wir steigen aus auf dem freien Platz vor dem Thor; den Weg durch die Stadt bis in unsere Sperlingsgasse können wir wohl noch zu Fuße machen.

Da sind wir, als es eben dämmerig wird. Sieh, dort steht die alte Martha strickend in der Thür; sie erblickt uns und ruft:

„Guten Abend, guten Abend!“

„Ach, Martha, das war schön — und — der Onkel Doktor ist fort!“ sagt die kleine müde Elise. Auch der Lehrer sagt jetzt gute Nacht und kehrt zurück in sein einsames Stübchen, eine lange Woche mühsamer Arbeit vor sich.

Das war ein Sommertag im Walde, den ich hier aufzeichne in einer öden kalten Winternacht.

Am 25. Januar.

Die Kälte ist auf's Höchste gestiegen. Wenige Nasen werden in der Sperlingsgasse herausgestreckt, und die es werden, laufen roth und blau an. Welch' Künstler der Winter ist; die Späßen färbt er gelb, und den freien Deutschen macht er ausrufen: mein Haus ist meine Burg!

Was kann ein Chronikenschreiber bei so bewandten Umständen Besseres thun, als sein Haus einzig und allein zum Gegenstand seiner Aufzeichnungen zu machen und die große

Welt draußen, die allgemeine Cassengeschichte, gehen zu lassen wie sie will?

Im Jahre der Gnade 1619 verbrannten sie zu Rom einen Gottesleugner, genannt Julius Cäsar Vanini, der hob, auf seinem Scheiterhaufen stehend, einen Strohalm zwischen den Holzblöcken auf und sagte lächelnd: „Wenn ich auch das Dasein Gottes leugnen würde, dieser Halm würde es beweisen!“ — Die Geschichte eines Hauses ist die Geschichte seiner Bewohner, die Geschichte seiner Bewohner ist die Geschichte der Zeit, in welcher sie lebten und leben, die Geschichte der Zeiten ist die Geschichte der Menschheit, und die Geschichte der Menschheit ist die Geschichte — Gottes! Wohin führt uns das? Kehren wir schnell um, und steigen wir die Treppen hinunter in das unterste Stockwerk.

Da sitzt in dem vorderen Zimmer des Hauswirths und Tischlermeisters Werner eine weißhaarige gebückte Frau in ihrem Lehnstuhl hinter dem Ofen, spinnend vom Morgen bis zum Abend. Das ist die alte Mutter der Hausfrau, die Tochter des Erbauers des Hauses, welche den Grundstein legen und den Knopf auf die Giebelspitze setzen sah und mit dem Hause und seiner Geschichte verwachsen ist durch und durch.

Manche Leiche hat sie in den langen Jahren ihres Lebens hinaustragen sehen: ihre Eltern und alle ihre Geschwister, ihren Mann und alle ihre Kinder bis auf eins, die Anna, die Frau des jetzigen Besitzers. Sie hat den Sarg Mariens mit schmücken helfen und den Sarg Franzens; sie hat ihre Freundin, meine alte Martha, mit hinausbegleitet zum Johannis Kirchhof, wo dieselbe begraben ward an der Seite ihrer Herrin, und manchen Andern vom Dachstübchen bis zur Kellerwohnung.

Einst war sie das schönste Mädchen der Gasse — wie sie jetzt noch die schönste alte Frau ist — und als der Hausknopf geschlossen werden sollte, und jedes Glied der damals zahlreichen Familie ein Gedenkzeichen hinein that, legte sie

erröthend und unbemerkt ein kleines Blättchen hinzu, welches aus fernem Land gekommen war, und die Ueberschrift trug:

„Dieses kleine Bieselein kommt an die
Herzallerliebste in Herz und Liebe.“

und schloß:

„... meiner Liebsten noch einen Gruß und Kuß und hoff
ich zu kommen im Frühling mit den Schwalben und
Hochzeit zu feiern freudiglich mit meinem Schatz, den
grüßt und küßt in Gelankensinn sein herzlichster

Gottfried Karsten,
Tischlergeselle.“

Oft, wenn der Wind die alte Wetterfahne knirschen und kreischen läßt, mag sie wohl an das Blättchen im Knopf darunter denken und an den der's schrieb, und der nun auch schon so lange todt und begaben ist.

An wie manches Kindett in Hause aber auch ist die alte Margarethe Karsten grufen, und wie manches junge Leben hat sie ausblühen sehn im Hause Nr. Sieben in der Sperlingsgasse.

Wer weiß so viele Wigenlieder wie sie; wer weiß so viele Märchen, die alle anfangen: „Es war einmal“ und damit enden, daß Jemand in ein Faß mit Nägeln und Dikern gesteckt und den Berg hinabgerollt wird? Wer im Hause hat zu allen Tageszeiten so viele Kinder um sich, die den Geschichten lauschen, den schnurrenden Rade zusehen und Abends mit der zunehmenden Dämmerung immer dichter an den großen Lehnstuhl sich drängen? Wie oft habe ich einst da die kleine Elise mit Rezensent an ihrer Seite gefunden, andächtig lauschend und wie oft, wenn ich mit der besten Absicht kam, sie heraufzuholen zu Bett, bin ich selbst sitzen geblieben, den Schluß einer Historie abwartend, bis endlich auch noch Martha herabkam, und es uns fast ging wie dem Herrn, welcher den Fockn ausschickte, den Pudel zu holen.

Heute freilich treffe ich die kleine Lise nicht auf der Fußbank am Lehnstuhl sitzend, auch die alte Martha kommt nicht mehr herunter, uns Beide abzuholen; aber einen Anderen treffe ich häufig genug seit Mitte des vorigen Herbstes, und dieser Andere ist kein Geringerer, als unser Freund und Nachbar, der Karikaturenzeichner Strobel. In der Werkstatt bei Meister und Gesellen, in der Küche bei der Hausmutter, überall ist der Zeichner ein willkommener Gast. Die Gesellen portrairt er für ihre respektiven Schätze, mit dem Meister politisirt er, die Meisterin lehrt er neue Gerichte fabriziren — er hat unter seiner Bibliothek ein dickes Kochbuch — und der Großmutter — hört er zu.

So traf ich ihn heute Abend, als ich herunter kam, einen geborgten Leintopf wieder abzuliefern. Da es Feierabend war, so war die ganze Familie in der Stube versammelt, der Zeichner hatte alle seine Gesprächselemente beieinander und plätscherte mit Wonne darin herum.

„... Also Meister,“ sagte er, als er eintrat, „wer, meinen Sie, kriegt dabei die Prügel?“

„Der Kusse nicht!“ antwortete nach einer kleinen Pause bedächtig der Meister, der mit der Brille auf der Nase die Zeitung hinter das Licht hielt, um besser zu sehen.

„Also die Allirten?“

Der Meister nimmt eine Prise, und da seine Erinnerungen nur bis zu den Befreiungskriegen gehen, sieht er verwundert auf, es scheint ihm auch das unwahrscheinlich. Plötzlich aber besinnt er sich:

„Donnerwetter, dabei sind ja jetzt auch die Franzosen!“ ruft er „Himmel! das hat sich ja auf einmal ganz umgedreht!“

„Richtig Meister,“ sagt der Zeichner, den Tischlermeister auf die Schulter klopfend. „Richtig! Alles in der Welt dreht sich von Zeit zu Zeit um.“

„Meisterin, die Kartoffeln brennen an!“ unterbricht Anton, der Lehrlinge, die Politik.

„Wir kommen gleich!“ ruft Strobel lachend. — „Ich gehe auch mit, Meisterin, und die Kinder auch! Vorwärts! En avant! On with you, boys! Hinaus in — die Küche!“

So werden die Kartoffeln gerettet, der Meister studirt seine Zeitung weiter, und das Spinnrad summt und schnurrt im Winkel wie immer. Endlich kommen Strobel, die Frau Anna und die Kinder zurück, und die Alte fragte:

„Also der Franzos ist auch wieder dabei? Ist das derselbe, der Anno Sechs hier war?“

„Rein,“ sagt Strobel, „jetzt trägt er rothe Hosen.“

„Und der Napoleon — ich meine der ist lange todt?“

„Ja, Mutter,“ sagt der Meister von seiner Zeitung aufsehend, „das ist auch ein Anderer.“

„Gott,“ sagt die Großmutter, „wenn ich noch daran denke, wie das kleine, gelbe, schwarze Volk hier war und in den Straßen lauderwelschte, und eine Sorte hatte in ihren Hüten große Kochlöffel stecken, und Acht hatten wir hier im Haus.“

Strobel, der jetzt die Alte da hat, wo sie ihm interessant wird, rückt einen Schemel an ihren Lehnstuhl und sagt: „Großmutter, es ist noch früh, erzählen Sie uns noch etwas von den Achten; wenn der Meister seine Zeitung liest, ist gar kein Auskommen mit ihm. Kommen Sie, Wachholder, rücken Sie her. Burschen, seht, wo Ihr Plätze findet und haltet das Maul, die Großmutter will von den acht Franzosen in Nummero Sieben erzählen!“

Die Alte lächelt und bringt ihr Rad wieder in Gang: „Solchen gelehrten Herren soll ich erzählen? Die haben ja Alles viel besser in Büchern gelesen; von allen Achten weiß ich auch nichts.“

„Großmutter, was ich in Büchern gelesen, habe ich Gottlob nun bald wieder vergessen,“ sagt der Zeichner, „und wenn Sie von allen Achten nichts wissen, so sind wir auch mit Bier zufrieden, oder mit so viel, als Sie wollen; erzählen Sie nur.“

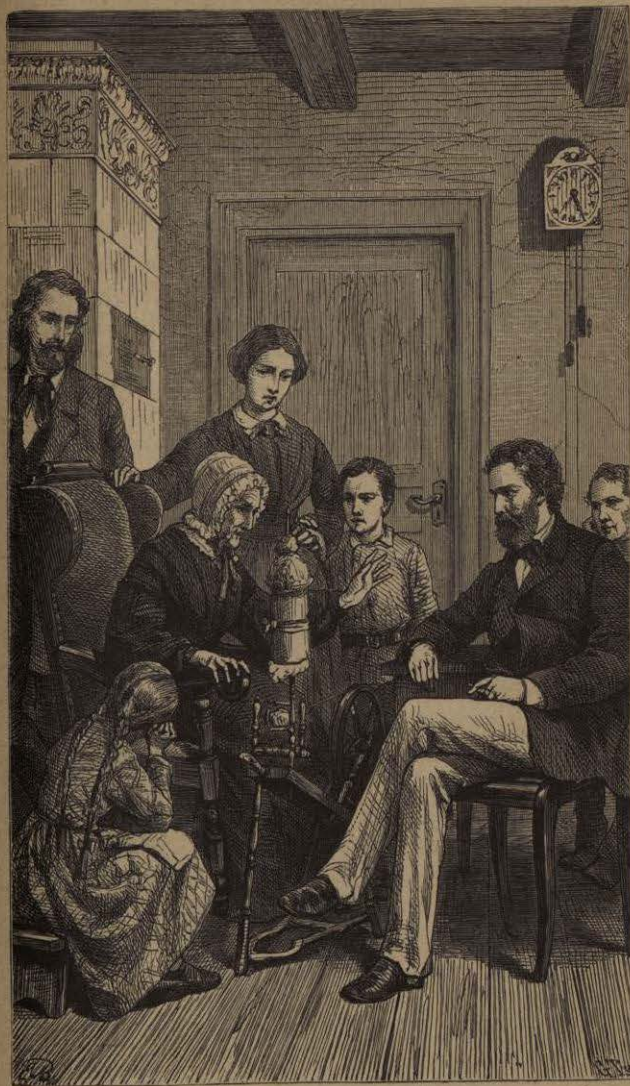
„Nun, wenn Sie's denn wollen, so muß ich mich mal besinnen. — Gut!

Also es war Anno Sechs, als der Franzos im Lande rumorte und drunten schrecklich haufen sollte, denn er hatte einen großen Sieg erfochten und glaubte das Recht dazu zu haben. Die Leute fürchteten sich alle sehr, gruben ihre Löffel weg und näheten ihren Kindern jedem ein Goldstück in den Rocksaum, auf den Fall, daß sie abhanden kämen oder mitgenommen würden. Aber mein Seliger that gar nicht, als ob ihn das was angehe. — Wenn sie kommen, sind sie da — sagte er und dabei blieb er, und wenn die Nachbarn kamen und klagten und jammerten, sagte er nur: Einmal wir, einmal sie! Und wenn sie ihm die Ohren zu voll schrieen, zog er eine weiße Zipselmütze, die er zu meiner Verwunderung seit kurzer Zeit immer in der Tasche führte — darüber und that, als ob er einschlief. Es war immer ein sonderlicher Mann, Annchen, Dein Vater.

Gut. Eines Morgens erhob sich ein Lärm: Sie sind da! heiliger Gott, mir fuhr's ordentlich in die Knie; meine Jungen (Gott hab' sie selig) in allen Gassen, Gott weiß wo, und nur mein Annchen hatt' ich in der Wiege; mein Alter hatte mal wieder die Zipselmütze hervorgekriegt und übergezogen und sägete im Hofe.

„Gottfried, Gottfried!“ schreie ich, „sie sind da! sie sind da!“ Er that, als ob er's nicht hörte, obgleich ich dicht bei ihm stand. In meiner Angst und auch vor Neugier riß ich ihm die dumme Mütze ab, warf sie auf die Erde und schrie wieder: „Und die Jungen sind auf der Straße — heiliger Vater! — und unsere Löffel — Mann! — Mann!“

Er hob ganz ruhig seine Mütze auf, klopfte die Sägespäne an mir ab, setzte sie ruhig wieder auf und sagte: „Ja, — wenn's so ist, werden sie wohl durch's Wasserthor kommen, da her geht der Weg von Jena.“ Ich glaube so hieß es. Dann sagt' er weiter.



Richtig, da trommelte es schon die lange Straße vom Wasserthor her, herunter — mir zitterte das Herz immer mehr! —

„Meister Karsten! Meister Karsten! Schnell, schnell!“ schrieen plötzlich mehrere Nachbarn, die in den Hof stürzten im besten Sonntagsstaat. „Ihr sollt kommen, Ihr sollt mit zur Depentatschon an den französischen General!“

„So?“ sagt mein Gottfried, stellte seine Säge hin und ging langsam in das Haus, gefolgt von den Nachbarn, dem Herrn Sekretär Schreiber, dem Herrn Rath Pustebach, dem Schornsteinfeger Blachdorf und dem Schmied Pruster und Anderen. Alle zogen mit meinem Alten in die Stuben, weil sie dachten, er würde nun gleich in den Bratenrock fahren und mitrennen. Aber proste Mahlzeit! — An den Tabackskasten ging mein Alter, stopfte sich eine Pfeife, schlug langsam Feuer und sagte:

„Nun, so kommt, meine Herren!“

Die standen alle mit offenen Müulern da, aber mein Gottfried ließ sich nicht irre machen. In Schlafrock und Pantoffeln marschirte er ruhig — ich sehe ihn wie heute — voran bis an die nächste Straßenecke. Da blieb er stehen und die Nachbarn um ihn herum; zeigte mit der Pfeifenspitze auf einen Zettel, der da klebte und auf welchem stand:

„Ruhe ist die erste Bürgerpflicht!“

oder so was, — ich hab's vergessen — klappte seinen Pfeifendeckel zu, drehte sich langsam um und ging ins Haus zurück. Meine beiden Jungen brachte er mit, worüber ich seelenfroh war. „Da, Mutter,“ sagte er, als er sie in die Thüre schob. „Heb' sie mir auf,“ sagte er, „wir brauchen sie einstmal.“

Ich wußte damals nicht, was das heißen sollte; später erfuhr ich's!“

Hier traten der alten Frau die Thränen in die Augen, und ihr Spinnrad hörte auf zu schnurren. Es herrschte eine tiefe Stille im Zimmer.

„Gut. Von nun ab bekümmerte sich mein alter Seliger um nichts mehr draußen, sondern ging wieder zu seinem Sägebock und sagte weiter, bis die Einquartirung kam. Herr meines Lebens, da hättet Ihr den Mann sehen sollen! das ganze Haus kam in Aufruhr; das Beste, was Küch' und Keller hielt, ward aufgetischt, und je mehr die kleinen gelben Kerle schwadronirten und sakermementirten, desto fröhlicher wurde mein Alter.

„Das ist die rechte Sorte!“ rief er immer, sich die Hände reibend. „Solche mußten's sein! Wenn nur genug von ihnen da sind!“

Französisch hatt' er etwas von der Wanderschaft mitgebracht, und so waren sie bald die besten Freunde miteinander und auf Du und Du, daß die Nachbarn ordentlich die Nasen rümpften. Die aber gingen zu allen Depen-tatschönen und illuminirten und bekränzten ihre Häuser und so — das that aber mein Gottfried nicht, und wenn er Einen vom Rath der Stadt sah, zog er jedesmal richtig die Zipselmütze herunter über die Ohren. Gut, da war ein Franzos zwischen den Andern, der war von daher, wo sie halb Deutsch, halb französisch sprechen, den konnt' ich auch verstehen, und es war so gut, als wenn ich Französch' gekonnt hätte. Was geschieht? Eines Abends sitzen sie Alle zusammen, und mein Alter mitten drinnen, und laudervelschten, daß Einem Hören und Sehen verging, und saß ich im Winkel und strickte, und die Jungen spielten im Winkel. Spricht mein Alter auf einmal zu dem Deutschfranzos: „Nun sagt mal, Kamerad, wie lange denkt Ihr denn eigentlich noch in Deutschland zu bleiben?“

Der Deutschfranzos stieß mit den Andern den Kopf zusammen, und sie schnatterten was in ihrer Sprache. Dann lachten sie aus vollem Halse.

„Zimmer bleiben wir da!“ sagt der Deutschfranzos. „Wir sein einmal da; wir gehen nit raus wieder!“

„Woui!“ schrieen die Andern und hielten sich die Bäuche. „Nit raus! nit raus!“

„Ne,“ sagt mein Alter, „immer nicht. Ihr seid zwar da, und Unsererins kann unserm Herrgott nur dankbar sein, daß er Euch geschickt hat, aber immer —“

„Nit raus! nit raus!“ schrieen die Franzosen.

„Lasset Euch handeln!“ sagt mein Alter, „ich biete zwölf Jahr — höchstens!“

„Nit raus! nit raus!“ laudervelschten Die wieder.

„Wilhelm! Ludwig! kommt mal her!“ rief mein Alter jetzt die Jungen, die sogleich angesprungen kamen und sich an seine Knie stellten.

„Nicht' Euch!“ rief mein Alter. „Augen rechts! Seht mal, Jungens, die da — das sind Franzosen, die eigentlich hier nicht in unsere Stube gehören. Das kleine Annchen kann gar nicht schlafen vor ihrem Spektakel — und doch haben sie Lust, immer da zu bleiben! Was meint Ihr, Jungens — wenn Ihr stark genug wäret?“

Guckten meine Jungen gewaltig wunderbar aus den Augen und die Franzmänner an, und dann sich und dann meinen Alten!

„Das sich finden — ich groß werden — ich schon Pustebacks Theodor zwingen,“ sagte Wilhelm, mein Kleinsten. Ludwig, mein Aeltesten, sagte gar nichts, aber auf einmal rann ihm eine dicke Thräne über die Backe, und sein Vater klopfte ihn auf die Schulter und sagte:

„Warte nur, mein Junge, Du kommst zuerst.“

Die Franzosen hatten ihren Heidenjubiläum; und besonders Einer — sie nannten ihn Piär oder so — wußte sich gar nicht zu helfen vor Lachen. Mein Alter aber war sehr ernst geworden und sprach den ganzen Abend kein Wort mehr. Die andere Woche zogen die Franzmänner ab und lachten noch beim Abschied, als sie uns Allen die Hand drückten und ordentlich sich bedankten für gute Bewirthung:

„Mit raus! Mit raus!“
 „Wird sich finden,“ sagte mein Alter. „Wird sich finden!“
 schrieten meine beiden Jungen.

Gut, nun kamen lange Jahre und immer andere Franzosen.
 „Bald ist's genug,“ brummte mein Gottfried. Und einmal zogen sie Alle hinauf nach Norden, aber zurück kam Keiner. Und dann fing's auf einmal an zu rumoren im Lande, und an den Ecken klebten ganz andere Zettel, die mein Alter immer las und wobei er mit dem Kopf nickte. Er war die Zeit nicht viel zu Haus.

Da kam er eines Tages zurück und rief den Ludwig aus der Werkstatt, und sie kamen beide in die Küche zu mir.

„Sieh, Mutter,“ sagte mein Gottfried, „s'ist gut, daß Dein Feuer brennt! Paß auf, Ludchen!“ Damit zog mein Alter seine Zippelmütze aus der Tasche und warf sie unter meinen Topf, daß sie verschwielte und das ganze Haus voll Qualm ward; dann ging er mit meinem Ludwig fort und kam allein und ganz still wieder.

Am andern Morgen zog ein Trupp schwarzer Reiter in die Stadt — auch durch das Wasserthor. Einer kam zu Pferd hier in die Sperlingsgasse vor unser Haus und stieg ab — mir sank das Herz in die Knie — es war mein Ludwig! —

„Adjes, Mutter! Adjes, Vater!“ rief er — „behüt Euch Gott, 's wird sich schon machen!“ — und dann ritt er fort, den Andern nach, die schon durch das Grüne Thor zogen.

„Da geht's nach Frankreich, Alte!“ rief mein Mann, während ich heulte und jammerte. Aber es war noch so weit nicht.

Wir hörten lange Zeit nichts, bis eines Tages alle Glocken in der Stadt läuteten, und auch im ganzen Land, wie sie sagten. Es war eine große Schlacht gewesen, und Unsere hatten gewonnen, und mein Ludwig war — todt!

„Der Erste,“ sagte mein Alter.

Wieder ging ein Jahr hin, und einmal kam das Kanonenschießen so nahe, daß die Leute vor das Thor liefen, es zu hören; natürlich liefen mein Gottfried und ich mit. Da kamen bald aus der Gegend her, wo es so rollte und donnerte, Wagen mit Verwundeten, Freund und Feind durcheinander, und immer mehr und mehr. Die wurden alle in die Stadt gebracht.

„Herr, mein Heiland!“ muß ich auf einmal ausrufen, „ist das nicht der Piär von damals, von Anno Sechs?“

Richtig, er wars. Mit abgeschossenem Bein lag er auf dem Stroh und wimmerte ganz jämmerlich. „Den nehm' ich mit,“ sagte mein Alter und bat ihn sich aus, und wir brachten ihn hier ins Haus — in Ihre Stube, Herr Wachholder. Da kurirten wir ihn. Als er besser wurde, hatte mein Mann oft seine Reden mit ihm. Einmal war der Franzos oben auf, einmal mein Alter. Da hieß es plötzlich, die Deutschen seien wieder geschlagen und der Napoleon abermals Obermeister. Mein Alter sah den Wilhelm bedenklich an, als ginge er mit sich zu Rath; als aber in der Nacht die Sturmglocken auf allen Dörfern läuteten, wußte ich, was geschehen würde und weinte die ganze Nacht, und am Morgen zog auch mein Wilhelm fort mit den grünen Jägern zu Fuß, und Minchen Schmidt, die mit Ihrer alten Mutter in Ihrer Stube drüben wohnte, Herr Strobel, weinte auch und winkte mit dem Taschentuch. Vorher aber führte ihn mein Alter noch an das Bett des Franzosen und sagte: „Das ist der Zweite!“ — Der Franzos schaute ganz kurios und bewildert drein und sagte gar nichts, sondern drehte sich nach der Wand.

Das Kanonenschießen kam nun nicht wieder so nah, und der Wilhelm schrieb von großen Schlachten, wo viele tausend Menschen zu Tod kamen, aber er nicht, und die Briefe kamen immer ferner her, und auf einmal standen gar welsche Namen darauf. Die brachte mein Alter dem Franzos herauf, der nun schon ganz gut Deutsch konnte und sagte lachend zu ihm:

„Nun, Gevatter! Mit raus? Mit raus?“ Und der Franzos machte ein gar erbärmlich Gesicht und sagte, den Brief in der Hand: „Das sein mein Gimathsort, da wohnen mein Vatter und mein Mutter.“ Mein Alter aber saß am Bett und rechnete an den Fingern: „Eins, zwei, vier — acht. Acht Jahr, Gevatter Franzos! Warum habt Ihr dunnemalen meine Zwölf nicht genommen?“

Die Briefe von unserm Wilhelm kamen nun immer feltener, und auf einmal blieben sie ganz aus und eines Tages — kommt mein Alter nach Haus, setzt sich an den Tisch, legt den Kopf auf beide Arme und — weint. Ich dachte der Himmel fiele über mich — — — — der und Weinen!

„Der Andere!“ stöhnte mein Alter in sich hinein, und ich fiel in Ohnmacht zu Boden.

Da vor der großen Franzosenstadt Paris muß ein Berg sein — ich kann den Namen nicht ordentlich aussprechen — von wo man die Stadt ganz übersehen kann. Da schossen sie zum letzten Mal auf einander, und da ist auch dem Wilhelm eine Kugel mitten durch die Brust gegangen, wie der Kamerad schrieb, und ist er da begraben mit vielen, vielen Andern aus Deutschland. — Das ist meine Geschichte! Den Franzosen aber kurirten wir aus, und mein Alter gab ihm einen Zehrpennig und brachte ihn an das Thor, wo der Weg nach Frankreich geht, den auch meine Jungen gezogen waren, sah ihn da abhumpeln und kam wieder nach Haus, murmelnd: „Mit raus, nit raus!“ — Gott hab ihn selig, den Mann, es war ein Wunderlicher, Dein Vater, Annchen.“

So erzählte die alte Margarethe Karsten, und wir Alle saßen um sie herum, als sie geendet hatte, jeder seinen eigenen Gedanken nachhängend. Der Meister hatte längst seine Zeitung weggelegt, und auch die Gesellen, die nach und nach eingetreten und gewöhnlich ziemlich fröhlich und laut waren, standen und saßen dießmal ganz still umher.

„Nun will ich noch was erzählen!“ rief plötzlich die Alte, deren Augen durch die wachgewordenen Erinnerungen in einem seltsamen Glanz leuchteten. „Ich will was erzählen, was lange nachher geschah und doch mit dazu gehört! — Wenn die Fensterscheiben nicht so gefroren wären, könntet Ihr den Thurm der neuen Sophienkirche sehen, die gebaut wurde, nachdem die alte abgebrannt ist. In der alten wars, wo eine Tafel an der Wand hing, wo die Namen aller der drauf standen, welche in dem Franzosenkriege aus unserem Viertel gefallen waren, und worunter auch meine Jungen waren: Ludwig Friedrich Karl Karsten und Wilhelm Johannes Albert Karsten. Die Tafel hatten wir unserm Kirchenstuhl gerade gegenüber, und des Sonntags schauten wir immer darauf und dachten an unsre braven Jungen, und mein Alter war stolz auf die Tafel und ich auch, wenn ich auch genug darüber geweint hatte und noch weinte. Aber es blieb nicht so bei meinem Gottfried. Es kam eine Zeit, da schlich er an der Tafel vorbei, ohne aufzugucken, und wenn wir an unserm Plaze saßen und sein Blick fiel mal drauf hin, sah er schnell weg, oder auf den Boden, oder murmelte etwas, was ich nicht verstand.“

Gut, eines Tages gegen Abend stand ein schreckbares Gewitter über der Stadt; es donnerte und blitzte unbändig, und auf einmal hieß es: in der Sophienkirche hats eingeschlagen! — Richtig — da brannte sie lichterloh. Mein Alter, der sonst bei so was immer vorn dran war, rührte dießmal nicht Hand nicht Fuß, und es hätte auch nichts geholfen. Er hatte mich unterm Arm, und wir standen in der Menschenmenge und sahen zu. Auf einmal schwankt der Thurm, der wie eine Fackel war, hin und her und stürzt dann herunter auf das Kirchendach mit einem Krach, daß Menschen und Pferde in die Knie schossen und ich mit. Mein Alter aber blieb aufrecht stehen und kehrte sich um und brachte mich nach Hause. Als wir in unserer Stube